



# «Eine umfassendere Organisation als die Uno gibt es nicht»

Als Aussenminister führte er vor bald zehn Jahren die Schweiz in die Uno, Mitte September endete sein Jahr als Präsident der Uno-Generalversammlung. Joseph Deiss ist ein energischer Verfechter der und Kämpfer für die Völkergemeinschaft.

Von Usch Vollenwyder  
Mit Bildern von Gerry Ebner

**M**itte September ging Ihr Amtsjahr als Präsident der Uno-Generalversammlung zu Ende. Mit welchen Gefühlen hatten Sie es angetreten? Voll motiviert, engagiert und mit viel Energie. Dabei war ich kein blinder Optimist, der nur das Schöne und Gute sah, im Gegenteil. Trotzdem machte ich mich mit viel Begeisterung an die Arbeit.

**Mit welchen Gefühlen haben Sie es beendet?** Bis zuletzt blieb ich zu hundertprozentig Prozent motiviert! Und bis zuletzt bekam ich – vor allem durch die Dimension dieser Aufgabe – auch unglaublich viel Energie zurück: Es gibt keine grössere, umfassendere und universalere Organisation als die Uno. Die ganze Völkergemeinschaft kommt darin zusammen und befasst sich mit zutiefst menschlichen Themen: Frieden, Menschenrechte, Freiheit, Entwicklung, Gesundheit, Kultur... Ich betrachte es als Ehre und

Glück, dass ich dieser Organisation als Präsident vorstehen durfte!

**Was hat sich in diesem Jahr verändert?** In diesem Jahr ist weitaus mehr passiert, als ich mir je hätte vorstellen können. Vor zwölf Monaten hat noch niemand vom Arabischen Frühling geredet, vom Machtwechsel an der Elfenbeinküste oder von der Unabhängigkeit des Südsudan. Und plötzlich standen diese Themen auf der Traktandenliste. Zu meiner Führungsaufgabe gehörte es, den Vertretern der Uno-Mitgliedstaaten optimale Grundlagen und Bedingungen für ihre politischen Entscheide zu schaffen. Dabei sprach ich oft Klartext: Wie viel Hohn und Schmach muss ein Volk erdulden, wie lange können die Menschenrechte mit Füßen getreten werden, bis in New York gesagt wird: «Jetzt ist fertig!»?

**Lange?** Ja, es dauert relativ lange. Und kann doch plötzlich schnell gehen. Libyen zum Beispiel: Es ist durch nichts zu rechtfertigen, dass eine Regierung gegen ihre eigene Bevölkerung vorgeht – das ist eine Perversion. Die Völkergemeinschaft muss den Mut haben, solche Staaten zu ächten. Als Libyen aus dem Menschenrechtsrat suspendiert wurde, sagte ich am Schluss der Sitzung: «Ich bin stolz, dass ich euer Präsident sein darf.» Dieser Entscheid war nämlich gerade für arabische und afrikanische Länder nicht einfach. Der Vorwurf, die Uno habe «double standards» – sie würde mit zwei Ellen messen –, steht nur allzu oft im Raum.

**Zum Beispiel, was Israel und Palästina betrifft?** Seit mehr als sechzig Jahren, praktisch seit der Gründung der Uno, besteht dieses Problem. Fast drei Generationen kennen in diesen Ländern nur Leid, Tote,

Verletzte, Angst und Armut – soll noch eine vierte damit aufwachsen? Ein arabisch-palästinensischer und ein jüdischer Staat sind möglich. Dazu braucht es den Willen beider Seiten und der ganzen Völkergemeinschaft – von den USA über Europa bis zu den arabischen Staaten. Alle müssen sich zusammenraufen.

**Welches waren Ihre Hauptanliegen in diesem Jahr?** Unter anderem waren mir Grundsatzdebatten zur Optimierung der gemeinsamen Arbeit wichtig: Wie sollen Probleme, die nur zusammen gelöst werden können, angegangen werden? Etwa Fragen zur Klimaerwärmung, zu Nachhaltigkeit vor allem im wirtschaftlichen Bereich oder zur Entwicklung. Alle Menschen sollen in Würde leben können.

**Glauben Sie daran?** Ich glaube, dass uns dafür die nötigen Mittel zur Verfügung stehen würden. Allerdings müssten wir unsere Methoden ändern. Wenn wir so weiterleben wie bisher, erreichen wir dieses Ziel nicht. Wir wirtschaften nicht nachhaltig. Unser Planet ist überfordert.

**Wo sind die Grenzen der Uno?** Allein durch ihre Grösse ist sie ein träges Gebilde. Hinzu kommen die verschiedenen Mentalitäten, Weltanschauungen, Kulturen, Sprachen... Wer meint, in einer solchen Organisation würden sich mit Befehlen und Anordnungen Lösungen erzwingen lassen, täuscht sich. Für 193 Staaten einen Konsens zu finden, ist weit schwieriger als für zweihundert Nationalräte aus einigen wenigen Parteien! Und schliesslich – ma foi – ist auch die Uno eine Organisation von Menschen und kann schon deshalb nicht perfekt sein.



**Ihre Hauptarbeit in New York bestand demnach aus Diskutieren, Debattieren, Konferieren, Überzeugen...?** Jawohl. Ich traf den ganzen Tag Leute aus der ganzen Welt. Ich lancierte Diskussionen, motivierte Arbeitsgruppen, kurbelte Aktionen an und suchte nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit, vor allem auch über die regionalen Grenzen hinweg. Dazu stützte ich mich teilweise auf innovative, neue Methoden: Zum Beispiel lud ich für informelle Debatten Fernsehmoderatoren von der BBC ein, die es verstanden, die Anwesenden zu interaktiven Diskussionen zu führen. Zudem wollte ich, dass mein Büro – das «Office of the President» – als professionell, verlässlich, kompetent und zugänglich erlebt würde.

«Ich habe in der Uno gezeigt, dass wir Schweizer mit beiden Füßen auf dem Boden stehen, dass wir praktisch, verlässlich und pünktlich sind.»

**Ist Ihnen das gelungen?** Jedenfalls sagten viele meiner Mitarbeitenden: «He keeps

us busy» – ich hielt sie auf Trab. In New York spürte man unsere Professionalität. Wir konnten Vertrauen aufbauen. Dabei gab es auch verschiedene Beispiele, die mich wirklich berührt haben. Unvergessen bleibt mir etwa der Kampf um das Budget von jährlich acht Milliarden Dollar für friedenserhaltende Massnahmen. Der Stichtag dafür war der 30. Juni, bis dann mussten wir es unter Dach haben. Wir arbeiteten bis in die Nacht hinein und rangen um eine Lösung, um drei Uhr in der Früh legte ich mich schlafen – ohne Ergebnis. Und wurde schon nach wenigen Minuten wieder gerufen: Ein Land hatte seinen Antrag zurückgezogen, der das Budget zum Scheitern gebracht hätte. In der Plenarsitzung am nächsten Morgen konnte ich das Geschäft dann mit dem legendären Hammer des Uno-Präsidenten absegnen.

**Welche schweizerischen Qualitäten haben Sie in Ihr Amt eingebracht?** Ich habe gezeigt, dass wir mit beiden Füßen auf dem Boden stehen. Dass wir praktisch sind. Dass wir ein Problem lösen und nicht theoretisch darüber debattieren wollen. Dass wir verlässlich und pünktlich sind. Indem ich auch die Sitzungen pünktlich begann, erwies ich den An-

wesenden die Ehre – und honorierte nicht die Zuspätkommenden, indem ich extra auf sie wartete.

**Die Uno beschäftigte Sie schon zu Ihrer Zeit als Bundesrat. Warum interessierten Sie sich dafür?** Wie viele andere konnte auch ich nicht verstehen, dass wir einerseits die Uno so imposant in unserem Land beherbergen und andererseits nicht dazugehören. Ich war von jeher überzeugt, dass uns eine Mitgliedschaft nur Vorteile bringen kann. Deshalb kämpfte ich auch als Bundesrat für den Beitritt zur Uno. Den Gegnern sagte ich immer wieder: Die Uno schützt die Unabhängigkeit und Souveränität ihrer Mitglieder – gerade deshalb wird unser Land seine Neutralität um keinen Zentimeter aufgeben müssen. Im Gegenteil: Statt nur zuzuschauen, was die Völkergemeinschaft beschliesst, werden wir mitreden und mitentscheiden können.

**Mit welchen Gefühlen denken Sie an Ihre Zeit als Bundesrat?** Es war eine ereignisreiche Zeit. Ich hatte als erster Ökonom nach 150 Jahren das Volkswirtschaftsdepartement übernommen. Das war eine grosse Herausforderung – obwohl ich auf meine Kenntnisse und beruflichen Erfahrungen

zurückgreifen konnte. Aber es war nicht einfach. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit machte uns zu schaffen. Mit einem Wachstumsprogramm suchte ich nach langfristigen Lösungen – doch diese sind immer unpopulärer als kurzfristige. Als Aussenminister gewann ich fünf aussenpolitische Abstimmungen – darunter den Beitritt zur Uno.

**Wie weit sind Sie noch mit der Schweizer Politik und der CVP verbunden?** Ich bin nach wie vor überzeugter CVPLer, unterstütze meine Partei und habe auch Kontakt zu CVP-Politikern. Aber ich bin nicht mehr aktiv in der Politik engagiert. Ich mische mich auch nicht mehr öffentlich in aktuelle Fragen ein. Alles hat seine Zeit...

**Wie kamen Sie überhaupt zur CVP?** Ich trat aus eigener Überzeugung der CVP bei, denn die Gesellschaft und die Politik Europas sind aus dem christlichen Gedankengut entstanden. Zudem bin ich überzeugt, dass die Schweizer Bevölkerung eine Politik der Mitte will. Alle unsere Errungenschaften kamen durch Zentrumslösungen zustande und nicht dank der Politik an den Extremen. Allerdings : Wer den Konsens sucht, ist weniger spektakulär als einer, der aggressiv seine Meinung durchzusetzen versucht.

**Wie weit sind Sie noch mit der Schweizer Politik und der CVP verbunden?** Ich bin nach wie vor überzeugter CVPLer, unterstütze meine Partei und habe auch Kontakt zu CVP-Politikern. Aber ich bin nicht mehr aktiv in der Politik engagiert. Ich mische mich auch nicht mehr öffentlich in aktuelle Fragen ein. Alles hat seine Zeit...

**Welchen Stellenwert hat für Sie der christliche Grundgedanke persönlich?** Persönlich? Ich denke, ich bin ein solider Katholik, übe mich dabei aber in einer gewissen Zurückhaltung. Mein Glaube

«Ich werde mein ganzes Leben lang immer in Bewegung bleiben – als Weltenbürger!»

ist meine persönliche Angelegenheit; damit wird nicht Politik betrieben. Natürlich muss ich als öffentliche Person transparent sein – aber nur was meine Arbeit betrifft. In allen anderen Berei-

chen habe ich ebenfalls Anrecht auf eine persönliche, intime Sphäre, die allein mir und meiner Familie gehört. Darum gab es über mich auch nie eine Homestory, ich betrieb nie mit meinen persönlichen oder familiären Seiten eine Kampagne oder ging damit auf Stimmenfang. Während meines Uno-Jahres war ich sehr oft in den Medien präsent, ich blieb dabei aber immer meiner Linie treu.

**Gibt es für Sie ein Leben nach der Uno?** Ich war Professor an der Universität Freiburg, danach Bundesrat und Bundespräsident, schliesslich selbstständig Erwerbender und jetzt auch noch Uno-Präsident! Es wird sich wieder etwas finden; ich mache mir keine Sorgen. Bestimmt aber werde ich nicht einfach mit Referaten über meine Zeit als ehemaliger Uno-Präsident durch die Welt reisen. Ich werde wieder etwas Neues anpacken. Kürzlich schrieb ein New Yorker Journalist, ich sei nie ruhig, ich würde immer in Bewegung sein. Ja, ich werde immer in Bewegung bleiben – als Weltenbürger!

**Und zum Beispiel auf eine Weltreise gehen?** Das wäre super. Ich fürchte mich nämlich vor Stillstands Schäden! Manchmal muss man sich zwingen, etwas Neues anzupacken. Ich gab meinen Mitarbeitenden einmal ein Beispiel: Wenn ihr ein neues Telefon braucht, wechselt die Marke. Das ärgert euch vielleicht, aber es zwingt euch gleichzeitig, wieder etwas Neues zu lernen. Das gilt für alle Bereiche: Man kann neue Länder besuchen, neue Bücher lesen, neue Wege gehen. Schlimm ist nur der Stillstand.

**Und wenn irgendwann der Körper – oder der Geist – nicht mehr mitmacht?** Ich weiss, dass man sich daran gewöhnen sollte, dass man nicht mehr so hoch springen kann wie früher. Oder nach einem Sprung vielleicht sogar Rückenweh bekommt. Es braucht ein Gleichgewicht: dass man einerseits kämpft, um seine jugendlichen Fähigkeiten möglichst lange zu erhalten, und auf der anderen Seite in diesem Bemühen nicht lächerlich wirkt, weil alle anderen sehen, was man selber nicht wahrhaben will: dass man nämlich in die Jahre gekommen ist. Punkto Stillstands Schäden: Auch eine Maschine hält länger, wenn sie gebraucht wird. Das gilt auch für den Menschen, deshalb sind körperliche und geistige Aktivitäten so wichtig!

**Wie steht es diesbezüglich um Ihr persönliches Gleichgewicht?** Ich stelle mir diese Frage lieber nicht. Ich fühle mich immer noch jung. Bei vielem, was ich in meinem Leben machen konnte, war ich jeweils der Jüngste. Das prägt. Obwohl es zugegebenermassen immer schwieriger wird, noch der Jüngste zu sein...

**Sie sind auch Grossvater. Sind Sie ein aktiver Grossvater?** Ich habe fünf Grosskinder. Hin und wieder machen meine Frau und ich mit allen zusammen einen Ausflug; so waren wir kürzlich im Verkehrshaus in Luzern. Am Abend sagte ich zu meiner Frau: «Du, fünf lebendige, aufgeweckte Kinder sind ja schwieriger zu bändigen als 193 Staaten...» Spass beiseite: Es ist natürlich auch eine grosse Freude, diesen Nachwuchs zu sehen. Und dank meines dritten Enkels entdeckte ich in New York einen Spruch von Theodore Roosevelt, der mir für den Rest meines Lebens wichtig bleibt.

**Wie kam es dazu?** Mein dritter Enkel ist ein Fan von Dinosauriern. Als er mich mit seiner Familie in New York besuchen durfte, fotografierte er im Naturhistorischen Museum mit seinem eigenen Fotoapparat alle diese Exponate. Zu Hause löschte er dann aus Versehen die Bilder. Ich versprach ihm, ich würde die Fotos noch einmal für ihn machen. An einem Samstag ging ich also nochmals ins Museum, allein, ohne meine Sicherheitsleute. Als ich dort in der Schlange stand, entdeckte ich an der Wand diesen unvergesslichen Ausspruch des früheren US-Präsidenten Theodore Roosevelt: «Was den Wert des Lebens eines Menschen ausmacht, ist sein Charakter. Und das gilt auch für eine Nation.»

## Vom Bundesrat zum Uno-Präsidenten

Joseph Deiss wurde am 18. Januar 1946 in Freiburg geboren. Er studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und dozierte als Professor an der Universität Freiburg Volkswirtschaftslehre. 1981 begann seine Karriere als CVP-Politiker zunächst auf Gemeinde- und Kantonsebene. 1991 wurde er Nationalrat. Von 1993 bis 1996 amtierte er als Preisüberwacher, von 1999 bis 2006 war er Bundesrat. Bis Mitte September hatte er das auf ein Jahr befristete Amt als Präsident der Uno-Generalversammlung inne.

Joseph Deiss ist verheiratet und wohnt in Freiburg. Er ist Vater von drei Söhnen und Grossvater von fünf Enkelkindern.